

Kunstwollen! Schreiber dieser Zeilen ist seines Zeichens Kunsthistoriker und hat sich daran gewöhnt, die Erscheinungen der Kunstgeschichte — geschichtlich, unpersönlich, aus der sogenannten „historischen Entfernung“ und mit der Brille des „Tout comprendre“ bewaffnet, zu betrachten. Jedes ehrliche Wollen ist zu ehren, und das differenzierteste Wollen, das *Kunstwollen* erheischt ein ehrerbietiges Fahrensenken der Kritik. Die Ausstellung der beiden Wiener Maler Oskar Kokoschka und Arnold Schönberg im *Művészház* will aus dieser Perspektive betrachtet werden. Sie bringen ein ehrlich durchfühlt Kunstwollen mit, und wenn sie auch vollständig im Bannkreise der Neoprimitiven dieser Leute mit der gewollt-naiven Technik stehen, so haben sie doch das Bewusstsein des Wollens für sich, das Jedermann sympathisch erscheinen muß. Beide, obwohl vollständig verschieden, arbeiten in derselben Konrad Längeschen Kunstdefinition. Kunst ist ihnen Darstellung der Natur, oder des menschlichen Seins in der Form des ästhetischen Scheins, oder ist sie auch phantasiemäßige Erzeugung eines Gefühls, einer Stimmung, einer Kraft- und Bewegungsvorstellung durch irgendwelche sinnlich wahrnehmbare Symbole. Es steht dies besonders für Schönberg, bei dem Worte wie Abstrakt Transzendental oder Metaphysisch bei weitem noch nicht jene Grundstimmung kennzeichnen; die seine „Visionen, Eindrücke und Phantasien“ betitelt Bilderreihe beherrscht. Es steckt etwas Undefinierbares, Erschütterndes in dem einen roten Auge, das aus einem gelben Qualm hervorblinkt. Und unleugbar interessant ist die *Selbstporträt* benannte Leinwand, ins Bizarre schwankt sein *Christus*. Eine Voreingenommenheit kann man doch nicht loswerden; Schönberg war früher Professor am Wiener Musikkonservatorium. Kokoschka bringt sogenannte „sprechende Porträts“. Im Porträt des Karl Kraus leuchtet und *fackelt* der Hintergrund, wie aufgehende chinesische Sonnen oder gelbe Pestbeulen; sein Peter Altenberg-Porträt ist von einem eigenartigen Humor belebt; aber diese Hände, die vergißt man nicht leicht. Man hat Leonardo den Meister der Händesymbolik genannt; Kokoschka könnte man den Satiriker der Händesymbolik nennen, in Anbetracht z. B. der Hand mit der Zigarre auf einem urwienerischen Porträt. Manchmal wird es ihm auch ernst mit dieser Händesymbolik: das Baby mit Vaters und Mutters stützender Hand ist sozusagen ergreifend. Die Porträts des Ehepaares Loos oder der Frau Lotte Franzos sind ganz eigenartige Hervorbringungen, die — obwohl unter einem Dach mit der „Neukunst-Wien“ — doch jede Zusammengehörigkeit mit welcher Gruppe immer aufs entschiedenste ablehnen, und eine starke Persönlichkeit mit eigenem *Kunstwollen* verraten.